

Heinz Pfefferle

messen empfinden. Die Konfessionsschule wird damit zu einer „katholischen“ Forderung und damit ein Spaltpilz erster Güte für die noch junge Partei.

Wenn also in der Literatur der Streit um die Konfessionsschule so dargestellt wird, als ob es sich hier um eine geradezu selbstverständliche CDU-Forderung handle, dann ist dies wenig durchdacht, denn das Thema Konfessionsschule ist für die CDU zwar einerseits eine Profilierungschance gegenüber den anderen Parteien, die diese Schulform ablehnen, gleichzeitig aber ein innerparteilicher Zankapfel größten Ausmaßes, auf den die CDU-Führung vermutlich nur zu gerne verzichtet hätte. Wer wie *Helmut Auerbach* beredt die enge Symbiose von Ordinariat Rottenburg und südwürttembergischer CDU beschreibt,<sup>3</sup> müsste konsequenter auch auf die eben dadurch entstehenden Risiken bei der neu zu gewinnenden protestantischen Wählerschaft hinweisen.

## 2. REKONFESSIONALISIERUNG DES SCHULWESENS UND RENAISSANCE DES REGIONALISMUS NACH 1945

Dass um die Konfessionsschule nach 1945 in Süd-Württemberg so erbittert gerungen wird, ist nicht nur eine Frage der Schul- oder der allgemeinen Bildungspolitik; vielmehr möchte dieser Aufsatz für den Gedanken Werbung machen, dass hier Fragen der südwürttembergischen, insbesondere der oberschwäbischen Identität eine entscheidende Rolle spielen, die in der Literatur bisher nur unzureichend berücksichtigt wurden. Anders gesagt: der Kampf um die Konfessionsschule wird geführt als Kampf um eine bewußte und dezidierte Regionalidentität des südlichen Württembergs, insbesondere von Oberschwaben. Befürworter und Gegner sind sich nicht nur in Sachen Schulwesen uneins, sondern insbesondere in der Frage nach dem Verhältnis zu Nordwürttemberg und zu Stuttgart.

Durch das erfolgreiche Streben de Gaulles nach einer eigenen französischen Besatzungszone kam es zu einer Teilung der durch Napoleon gebildeten Mittelstaaten Baden und Württemberg in einen amerikanisch besetzten nördlichen Teil und einen südlichen, französisch besetzten Teil. Zahlreiche württembergische Politiker können es sich in dieser Situation nicht anders vorstellen als eine tiefe Sehnsucht aller Württemberger nach Wiedervereinigung – zumal die wirtschaftlichen Aspekte gewiß keine Sympathie mit der französischen Besatzungsmacht aufkommen lassen. Auch die landesgeschichtliche Literatur ist ohne Bedenken (um nicht zu sagen unreflektiert) dieser Vorstellung als Axiom gefolgt. Die Erfahrungen mit dem Zentralismus des NS-Staats und die neuen von den Alliierten gezogenen Grenzlinien bewirken im deutschen Südwesten eine mächtige Renaissance des Föderalismus und des Regionalismus<sup>4</sup>. Beim genaueren Hinschauen zeigen sich deshalb Trennungslinien bei den

3 HELMUT AUERBACH: Französische Besatzungsmacht, Katholische Kirche und CDU in Württemberg-Hohenzollern 1945–1947. Schwierigkeiten mit Bildungsreform und Demokratisierung. In: Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation. Hg. von JOSEPH JURT. Freiburg 1993, S. 140–168.

4 Zum Gesamtzusammenhang siehe UWE UFFELMANN: Identitätsstiftung in Südwestdeutschland. Antworten auf politische Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Idstein 1996.